

UMSCHAU

Ein neuer Katechismus von gestern?

Der Katechismus „Die Botschaft des Glaubens“¹ war schon in den ersten Wochen nach seinem Erscheinen ein großer Erfolg. Zahlreiche Exemplare wurden verkauft, Bischöfe haben ihn gelobt, Pfarrer haben danach gegriffen, Laien suchen an ihm eine Stütze für ihren Glauben. Dafür gibt es verständliche Gründe. In einer Zeit, in der vieles auch in der Kirche unsicher geworden ist, scheint hier endlich wieder ein Buch vorzuliegen, an das man sich halten kann, ein Katechismus, der erkennen läßt, was katholisch ist.

Dabei mag man hinnehmen, daß schon der Adressatenkreis dieses Buchs Fragen aufwirft. Kann es wirklich heute einem Buch gelingen, sich für Schule und Gemeindekatechese, für Eltern und Kinder (6) zugleich zu empfehlen? Oder muß nicht ein Katechismus, der dies alles will, notwendigerweise scheitern, da er auf spezifische Erwartungen nicht Rücksicht nimmt? Aber selbst wenn man der Meinung sein sollte, wir brauchten wieder ein Buch, das – unabhängig vom Adressatenkreis – den christlichen Glauben im Zusammenhang verständnisvoll darstellt: dieser Katechismus entspricht diesem Desiderat nicht.

Bei allem guten Willen, den man den Autoren und ihren Arbeitsgruppen nicht absprechen kann, das Buch erfüllt nur eine Bedingung, um „Botschaft des Glaubens“ zu sein: Es gibt die katholische Lehre korrekt wieder, und zwar in einer traditionellen theologischen Systematik mit folgenden Schwerpunkten: Glauben, Gott, Jesus Christus, Gottes Sohn, Heiliger Geist, Kirche, Leben. Glaubensirrtümer wird man hier nicht finden. Und wenn sich die Theologie in den letzten Jahren gelegentlich – von der Tradition her gesehen – zu gewagten Überlegungen und Äußerungen hat hinreißen lassen, hier merkt man nichts mehr davon. Hier merkt man überhaupt wenig von der Theologie der letzten Jahre. Dogmatisch

gesehen ist alles richtig. Das ist gewiß nicht wenig. Aber Richtigkeit allein genügt nicht. Denn es gibt auch noch andere Bedingungen, die erfüllt sein müssen, damit die „Botschaft des Glaubens“ gehört werden kann. Diese aber sind nur sehr unzulänglich erfüllt.

In diesem Katechismus gibt es zwar nicht mehr Fragen und Antworten wie in den Schulkatechismen der früheren Jahrzehnte. Aber im Grund findet man hier viele Antworten, wozu es keine Fragen gibt, und umgekehrt bleiben viele Fragen heutiger Christen ohne Antwort.

Die Sprache ist lehrhaft, blaß und abstrakt. Die Lehrtexte, die eigens für dieses Buch geschrieben wurden, sind eher formelhaft als ansprechend. Vor allem viele fettgedruckte Merksätze wecken Assoziationen längst vergangen geglaubter Schulbücher und Katechismen. Nun heißt es wieder: „Gott ist Schöpfer, Retter und Erlöser der Menschen; er ist Ziel und Vollendung ihres Lebens“ (35). „Der christliche Glaube ist Zustimmung zu dem, was Gott offenbart hat“ (37). „Der ewige, allmächtige, allgegenwärtige, allwissende Gott weiß auch schon alles künftige Geschehen im voraus“ (58). „Der Mensch ist eine Einheit aus Leib und Seele“ (63). „Die Kraft des Reiches Gottes ist in der Kirche und durch sie in der ganzen Menschheit wirksam“ (112). „Christus steht seiner Kirche bei, daß sie den Glauben rein, unverfälscht und ohne Irrtum bewahrt“ (214). Diese Sätze, so richtig sie auch sind, werden nicht lange erklärt oder gedeutet. Auf die Schwierigkeiten, die bei mancher dieser Glaubensformeln bestehen, gehen die Autoren nicht oder nur unzulänglich ein. Was soll man sich darunter vorstellen, daß der „allwissende Gott schon alles weiß“? Was ist bei der Bewahrung des Glaubens der Unterschied zwischen „rein“, „unverfälscht“ und „ohne Irrtum“?

Nach einem jahrzehntelangen Bemühen um eine zeitgemäße und verständliche Sprache in der Glaubensverkündigung fällt das Buch weit hinter den Holländischen Katechismus zurück, der versucht hatte, den christlichen Glauben für heutige Erwachsene darzustellen und zu ihm hinzuführen. Mit diesem Katechismus und seiner formelhaften Sprache wird eine literarische Form aufgewärmt, die schon vor Jahrzehnten problematisch und veraltet war.

Die Autoren könnten zu ihrer Rechtfertigung darauf hinweisen, daß in diesem Katechismus im Unterschied zu seinen Vorgängern die Bibel stark zu Wort komme. Tatsächlich werden hier sehr viele Einzelverse und auch viele Perikopen zitiert. Gewiß freut sich der Leser, wenn er nach einem dünnen Lehrtext wieder ein anschauliches, lebendiges Bibelwort findet. Aber alsbald stellen sich auch hier Fragen. Nach welchen Kriterien ist die Bibel benutzt? Eines ist sicher: Die Bibel wird nicht so eingebracht, wie es die heutige Exegese empfiehlt. Sie liefert hier wieder wie in alten Zeiten Belegstellen für Dogmen und veranschaulicht theologische Lehrsätze. Die Berücksichtigung verschiedener literarischer Arten, wie sie von den Bibelenzykliken und vom Konzil gefordert wird, ist hier nicht erfolgt. Die historisch-kritische Methode wird den Benutzern weder explizit erklärt noch implizit vorgeführt. Es fehlt ein Exkurs über die vier Evangelien und ihre spezifischen Perspektiven. Fürchteten sich die Autoren, der Leser könne auf den Gedanken kommen, es gebe schon im Neuen Testament einen „theologischen Pluralismus“? Das Wort „synoptisch“ kommt zwar vor (110), aber die synoptische Frage wird erst gar nicht gestellt. Hat man die Sorge, ein Vergleich biblischer Texte könne den Leser verunsichern?

So begibt sich dieser Katechismus auch der Möglichkeit, an entscheidenden Stellen die Aussageabsichten der Evangelien zu erklären. Bei den Kindheitsevangelien wird nicht nach Matthäus und Lukas unterschieden, obwohl doch beide sehr unterschiedliche Akzente setzen (156). Ebenso wenig geschieht dies bei der Passion Jesu, wiewohl etwa zwischen Markus, Lukas und Johannes erhebliche Unterschiede

in der Perspektive aufzuzeigen wären – Unterschiede, die auch für den Glauben des heutigen Lesers fruchtbar sind. Statt dessen findet man überall eine „Evangelienharmonie“, wie man sie längst überwunden glaubte. Einen Hinweis, wie man eschatologische oder apokalyptische Texte zu interpretieren hätte, sucht man vergebens. Zum Fegefeuer sagt Offb 21, 23–27 nichts (371). Beim Thema „Hölle“ wird das Gleichnis vom reichen Mann und vom armen Lazarus (Lk 16, 23–26) zitiert und dabei bemerkt, „daß Jesus Jenseitsvorstellungen des damaligen Judentums aufgreift“ (373); aber ob und wie weit diese auch heute verbindlich sind, darüber erfährt der fragende Leser nichts. Einen Exegeten von Rang hat man wohl nicht zu Rate gezogen, als man dieses Buch schrieb.

Die großen Herausforderungen für das Christentum heute kommen entweder gar nicht oder sogut wie nicht zur Sprache. Der Atheismus wird kaum berührt, selbst das Wort wird vermieden (Ausnahme 284). Harmlos heißt es nur einmal im Kleingedruckten: „So gibt es Menschen, die Gott leugnen, die ihn vergessen, die ihn für abwesend oder tot halten, ja, die ihn bekämpfen oder hassen. Aber der Mensch kommt von Gott nicht los“ (40). Was Feuerbach und Nietzsche, Sartre und die moderne Sprachanalyse zum Atheismus gesagt haben, läßt diesen Katechismus unberührt. Freud (37) und die Psychoanalyse – hier Fehlanzeige. Haben die Autoren etwa gedacht, das alles bewege den Menschen heute nicht? Können sie sich einen Glauben vorstellen, der von den Fragen und Problemen, die von diesen Männern und Richtungen aufgeworfen wurden, unberührt bleibt?

Auch eine Auseinandersetzung mit der vorherrschenden Weltanschauung unserer Zeit, dem Positivismus, unterbleibt. Sie wird nirgends thematisiert, immerhin implizit an einigen wenigen Stellen angedeutet (280, 37 ff.). Lediglich der Marxismus kommt an einigen Stellen etwas ausführlicher vor, besonders in dem Abschnitt „Kirche und soziale Frage“ (284, auch 349). Aber auch hier vermißt man wichtige weitere Informationen und eine fundierte Auseinandersetzung. So ist das meiste,

was dieser Katechismus sagt, in einem unguten Sinn „zeitlos“, nicht auf den heute lebenden, fragenden und glaubenden Menschen bezogen.

Das ließe sich an vielen Themen zeigen. Hier nur ein Beispiel für viele andere: die Wunderfrage. Dazu findet man einen eigenen Abschnitt: „Die Vollmacht Jesu – seine Wunder“ (96, weitere auch 94 und 101). Die Fragen heutiger Christen zu diesem Thema sind nicht genannt. So werden folgende Fragen erst gar nicht gestellt: Was ist ein Wunder? In welchem Verhältnis steht es zu den Naturgesetzen? Sind die Wunderberichte des Neuen Testaments verlässlich im historischen Sinn? Hat Jesus wirklich Wunder gewirkt? Statt dessen ein paar Bibelworte zum Thema, zum Beispiel die Antwort Jesu auf die Frage des Täufers: „Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein“ (Mt 11, 2–6), ein Zitat, in dem er seine Taten als Verheißung des Messias deutet. Mit Recht zeigt dann der Katechismus auch die Wunder als „Zeichen des Reiches Gottes“ auf, gewiß der zentrale biblische Aspekt. Aber kann diese „Botschaft des Glaubens“ heute nicht erst dann gehört werden, wenn der Hörer auch seine, von heutigem Denken bestimmten Fragen hat anbringen können? Zwischen dem biblischen Weltbild und dem heutigen Weltverständnis bestehen erhebliche Unterschiede, die zu kennen auch für die Wunderfrage hilfreich ist. Aber der Katechismus tut so, als lebten wir im Weltverständnis der Antike.

Stärker als die früheren Katechismen bezieht dieser Katechismus auch sogenannte „Realien“ ein, zum Beispiel Angaben zur Zeitgeschichte Jesu, Aspekte der Kirchengeschichte, Hinweise auf Heilige und Orden, Überlegungen zu den nichtchristlichen Religionen. Im Grund ist diese Tendenz zu begrüßen. Hier findet man Materialien, die aufschlußreich und nützlich sind. Gute Beispiele: die Bilder der Heiligen (190) oder die ausführlichen Darlegungen zu „Kirche und soziale Frage“ (283 ff.). Trotzdem gibt es auch hier vieles zu bemängeln. Am peinlichsten ist der durchgängig apologetische Zug. Abgesehen von einem allgemeinen blassen Bekenntnis, daß auch die Kirche ihre Schwächen habe

(198), wird fast überall sonst der Eindruck erweckt, daß sie alles gut und richtig gemacht habe. Das Kirchenbild, das hier vermittelt wird, ist eher eine vergoldete Ikone als ein getreues Abbild. Die Schattenseiten der alten Kirche (schon in biblischer Zeit, vgl. 1 Kor u. a.), die Problematik der Konstantinischen Wende (272), die Einseitigkeiten mancher Missionstätigkeit (188), all das wird übersprungen. Das Verhältnis der Kirche zu den Juden oder ihre Einstellung im NS-Reich ist apologetisch verschönt.

Überhaupt ist die Stellung der Kirche zum Judentum nicht so beschrieben, wie man es von einem heutigen Glaubensbuch verlangen muß. Es ist, als habe es die Aussagen des Konzils, der deutschen Synode, verschiedener Bischofskonferenzen, die Arbeiten der Theologen und Kirchenhistoriker zu diesem Thema überhaupt nicht gegeben. Selbst die Pharisäer werden immer noch teilweise falsch charakterisiert (87, 123). Es bleiben die vielen Fragen, die von einer leidvollen Geschichte und von jahrhundertelangen Vorurteilen aufgeworfen werden. Darf ein Katechismus darüber heute schweigen?

Dürftig ist auch das, was man über die anderen Weltreligionen erfährt (46 f.). Die zehn Zeilen genügen da nicht mehr, ebenso wenig die armselige Graphik (268), deren Zahlen nicht einmal auf dem neuesten Stand sind. Aber vielleicht brauchte man den Platz, um über die Kirchen der Reformation etwas ausführlicher reden zu können. Doch auch hier sucht man vergebens. Was man über die anderen Kirchen oder die Kirchenspaltung erfährt (202 ff.), ist so gut wie nichts. Immerhin sind Ökumenismus und ökumenische Bewegung wenigstens genannt. Aber auch hier fehlt der historische und theologische Hintergrund.

In dem 5. Hauptabschnitt „Leben“ geht es um ethische und anthropologische Fragen. Hier werden die Zehn Gebote behandelt und erklärt. Werden sie auch für die heutige Zeit verständlich gemacht? Das geschieht an manchen Stellen richtig und gut. Aber an neuralgischen Punkten bleiben die Auskünfte unzureichend oder auch unklar. Als Beispiel diene das fünfte Gebot. Hier haben viele Zeitgenos-

sen, auch Christen, Fragen, zum Beispiel zu Todesstrafe, Euthanasie und Abtreibung. Was sagt der Katechismus dazu? Zur Todesstrafe gibt es nur einen Satz des Inhalts, daß sie nach den vielen ungerechtfertigten Hinrichtungen des Dritten Reiches in der Bundesrepublik durch das Grundgesetz abgeschafft wurde (323). Es bleibt (absichtlich?) unklar, ob dies zu Recht geschah oder nur eine Reaktion auf die NS-Zeit war. Über Selbstmord, Tötung auf Verlangen und Abtreibung jeweils nur wenige Zeilen (324). Die ungeheure Problematik, die mit diesen Themen gegeben ist, wird nicht beschrieben. Der Leser erfährt nur, daß dies alles verboten ist – gewiß zu Recht, aber genügen hier apodiktische Verbote? Über „Versuchung“ allein ist mehr als doppelt so viel gesagt wie über alle diese Themen zusammen (69 ff.). Selbst für „Ablass“ steht ein vielfaches an Platz zur Verfügung (240, 372). Ähnlich unzulänglich behandelt ist das Problem der Ehescheidung (9 Zeilen, 248 und 327), ganz zu schweigen von einigen großen ethischen Problemen der Menschheit, die uns erst in letzter Zeit bewußt werden, wie zum Beispiel Umweltverschmutzung und Ausbeutung unserer Welt (63, 71). Hier wünschte man sich ähnliche Darlegungen, wie sie der Katechismus für Frieden und Entwicklung bringt (294 ff.).

Es sieht so aus, als sei dieses Buch aus einer großen Angst heraus entstanden, in der Verkündigung, im Religionsunterricht komme der christliche Glaube nicht mehr unverkürzt zur Sprache: In neueren Schulbüchern finde man vieles über Vorurteile und Entwicklungshilfe, aber wenig über die zentralen Themen des Glaubens. Möglicherweise ist diese Angst nicht

ganz unbegründet. Aber man kann diese Sorge nicht so loszuwerden versuchen, daß man in die Vergangenheit zurückschaut und von dort Formen der Darstellung und Sprache entlehnt, die schon früher die Krise des Glaubens nicht aufzuhalten vermochten. Im Religionsunterricht wird man mit diesem Buch nur Katastrophen erleben. So deduktiv, so abstrakt, so fachsystematisch kann und darf heute Unterricht nicht mehr sein. Ähnliches wird man für den Gebrauch in Gemeinde und Familie sagen müssen.

Jetzt, wo dieser Katechismus auf dem Markt ist, steht zu befürchten, daß vor allem solche Lehrer und Pfarrer danach greifen, die schon immer etwas gegen „Neuerungen“ hatten. Sie werden froh sein, wieder ein Buch in Händen zu haben, das dem entspricht, was sie früher gelernt haben. Der Katechismus erspart Arbeit und geistige Anstrengung.

Wer heute die „Botschaft des Glaubens“ verkünden will, kann dies nicht dadurch tun, daß er ein starres Lehrsystem vorsetzt. Er kann dies verantwortlich und wirkungsvoll nur tun, wenn er auf die Fragen der heutigen Menschen hört, ihre Schwierigkeiten berücksichtigt und ihre Probleme kennt. Das Konzil und die Synode, die Theologie, Pastoral und Religionspädagogik haben in den letzten Jahren in mühsamer Suche Schritte entwickelt, die in die Zukunft weisen. Dieser Katechismus marschiert in die umgekehrte Richtung.

Werner Trutwin

¹ Botschaft des Glaubens. Ein katholischer Katechismus. Im Auftrag der Bischöfe von Augsburg und Essen hrsg. von Andreas Baur und Wilhelm Plöger. Donauwörth: Auer 1978. 384 S. Lw. 14,80.

Dialogische Theologie

Zu einer neuen Publikation Karl Rahners¹

Eigentlich ist die Wortverbindung „dialogische Theologie“ in zweifacher Hinsicht unrichtig: einmal weil dort, wo das Wort über Gott zu sagen ist, ein Gespräch mit diesem Gott vorausgesetzt wird, zum anderen weil jede Theologie immer eine Antwort auf die Fragen der

jeweiligen Mit-Menschen geben sollte, Fragen, die sich im Wechsel der Zeiten rapide ändern. Wenn also von einer „dialogischen Theologie“ die Rede ist, wird einschlufweise auch von anderen Theologien (eher negativ) gesprochen. Es gibt „Theologien“, die weder aus dem